Zettels Träumerin

Die Welt ordnen mit den Mitteln der Poesie: Das Literaturmuseum nähert sich der Rätselfigur Friederike Mayröcker Von Hannes Hintermeier, Wien

ass sie eine Jahrhundertdichterin gewesen ist, gilt in zweifacher Hinsicht: ihren Rang und ihre Lebensspanne betreffend. Als Friederike Mayröcker vor drei Jahren in Wien starb, war sie sechsundneunzig. Zum bevorstehenden Hundertsten erinnert nun das Literaturmuseum der österreichischen Hauptstadt in einer leisen, berührenden Ausstellung an die Lyrikerin, die Werk und Person nahekommt, ohne je die Diskretion fahren zu lassen. Die Mayröcker rückt uns näher, behält aber das Rätselhafte.

Viele Pfade führen bei ihr zurück in Kindheit und Jugend, ihre Herkunft hat Mayröcker nie losgelassen. Die Großeltern mütterlicherseits betrieben einen Feinkostladen im 4. Bezirk. Die Großmutter "verschwenderisch, träumerisch, lebensfern, zärtlich und sanft, eine Göttin in Taft und Seide: mein Liebling", so notiert die Enkelin in "Magische Blätter I" (1983). In den Dreißigerjahren ist vom Wohlstand früherer Zeiten nichts mehr übrig, man hat abgewirtschaftet, Armut regiert.

Die Bindung des Einzelkindes zur Mutter ist eng, deren früh eingegangene Ehe mit dem zehn Jahre älteren Autonarren und Volksschullehrer Franz Mayröcker unglücklich. Der stammt aus Deinzendorf, einem Bauerndorf im hintersten Weinviertel. Jedes Jahr verbringt Mayröcker dort die Sommermonate, eine prägende, ihr Bildreservoir randvoll füllende Welt, aus der sie noch Jahrzehnte später schöpft. Als Hitler auf dem Heldenplatz den "Anschluss" zelebriert, ist die Mutter dabei – als Einzige der

höhle war eine singuläre Herausforderung für Archivare.

Die Ausstellung beleuchtet auch Mayröckers Rolle im Literaturbetrieb. Wenn sie am Ende als Ikone der Frauenbewegung galt, dann nicht, weil sie je mit politischen Statements aufgefallen wäre, sondern wegen ihrer "kompromisslos antibürgerlichen Lebensweise", wie Fetz sagt. Das fasziniert eine jüngere Generation, darunter Teresa Präauer und die unter dem Künstlernamen Soap&Skin bekannte Sängerin Anja Plaschg, die aktuell als Schauspielerin in "Des Teufels Bad" reüssiert.

Ihren kindhaften Strichzeichnungen, mit denen sie Briefe garniert und später Kinderbücher gestaltet hat, bleibt sie treu, ebenso wie sie sich, selbst kinderlos, ihr "(altgewordenes) Kindsein" erhält. Eine Sammlung von Stoff-Snoopys weist sie als bekennende Peanuts-Anhängerin aus. Und symbolisch weiße Bücherstapel machen deutlich, was es heißt, hundertzwanzig Titel vorgelegt zu haben. Der Stapel, der in den Neunzigerjahren erschienen ist, ist der höchste, das waren wohl nicht nur Mayröckers produktivste, sondern auch ihre stärksten Jahre. Als exemplarisch geglückt bewertet die Schau das 1998 erschienene Prosabuch "brütt oder Die seufzenden Gärten".

Vom Suhrkamp Verlag 1974 aufgenommen, war Mayröcker längst in der ersten Reihe angekommen. Fotografien dokumentieren Begegnungen mit Hans Weigel, Oswald Wiener, Jean Améry, Alfred Kolleritsch, Peter Handke, Thomas Bernhard, Marcel Beyer und Clemens J. Setz. Immer sind es Männer, und



Friederike Mayröcker: "Kindheits Traum", Filzstiftzeichnung vom 17. Februar 1994 Foto Österreichische Nationalbibliothek

ganzen Familie. Der Vater, im Krieg Wehrmachtsoffizier in Polen, wird 1942 als dauerhaft krank entlassen; Mutter und Tochter arbeiten als Luftwaffenhelferinnen in Mödling, siebzig Jahre später wird Mayröcker sagen, sie habe, den Krieg "verdrängt, weggeschoben".

Ein Poesiealbum der Sechzehnjährigen zeigt lyrische Gehversuche, noch ganz konventionell. Ihr erstes Gedicht veröffentlicht sie 1946 in Otto Basils Surrealismus-Zeitschrift "Plan". Während der Kriegsjahre hat sie sich in die Sprache des Feindes verliebt, übersetzt Gedichte von Keats und Elizabeth Barrett Browning. Später begeistert sich Mayröcker für Joyce und schreibt den Roman "Emily", dessen Typoskript den Vermerk "Nicht zu veröffentlichen" trägt. Im Brotberuf wird sie Fremdsprachenlehrerin für Englisch, 1977 lässt sie sich frühpensionieren.

Zu dieser Zeit ist sie schon mehr als zwei Jahrzehnte an der Seite ihres Lebensmenschen Ernst Jandl, auch er ein Lehrer und Dichter. Vom künstlerischen Ansatz her trennen die beiden Welten, platt gesagt ist er fürs Politische und sie für die Poesie zuständig. Oder, wie Bernhard Fetz, Leiter des Literaturmuseums und Ko-Kurator der Ausstellung, im Ausstellungskatalog schreibt: "Das Ich bei Friederike Mayröcker wird überflutet von der Welt, es ordnet diese Welt nach den Regeln eines poetischen Bewusstseins."

Fetz oblag die Aufgabe, Mayröckers "Schreibuniversum" ins Archiv zu überführen. Noch zu Lebzeiten der Autorin begann er, der auch schon den Nachlass des 2000 verstorbenen Jandl betreute und deswegen das Vertrauen der Autorin genoss, mit dem Ausräumen der legendären Schreibwohnung in der Zentagasse. Das sei "emotional schwierig" gewesen, weil Mayröcker mit jedem entnommenen Teil die eigene Endlichkeit vor Augen geführt wurde. Die Zimmer waren bis unter die Decke gefüllt mit Zetteln, die mit Wäscheklammern thematisch gebündelt und in Wäschekörben gestapelt waren. Diese Zettel-

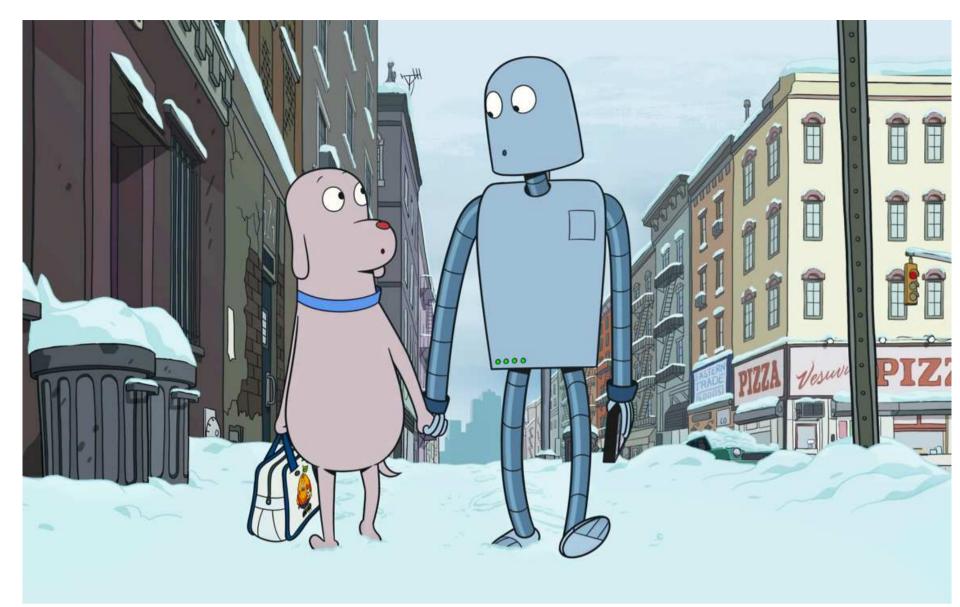
immer ist die Mayröcker als Dichterin eine Ausnahmeerscheinung in dieser Welt. Aus den sechs Filminterviews, eigens für die Ausstellung mit Dichterkolleginnen geführt, sticht jenes mit Helga Schubert hervor. Die ostdeutsche Dichterin erzählt von jenem Tag im Mai 1985, als Mayröcker zu Besuch in ihrer Ost-Berliner Wohnung saß und auf die nahe Mauer schaute. Mayröcker habe gesagt: "Keinen Tag könnt' ich hier leben." Schuberts Antwort, an die sie sich mit tränenerstickter Stimme erinnert: "Ich auch nicht."

Es gelingt der Ausstellung, Mayröckers Schreibuniversum sinnlich erfahrbar zu machen. Mittels Virtual-Reality-Brillen kann man sich auf einen Rundgang durch die Schreibwohnung im Originalzustand begeben, ein 360-Grad-Sinneseindruck von unheimlicher Plastizität. Es handele sich vermutlich um einen der letzten komplett analogen Nachlässe, die hier erschlossen würden, sagt Fetz. Denn die Dichterin blieb bei Reiseschreibmaschinen, bei Schallplatten, Tonbändern und Kassetten. Kein Computer, nirgends.

Als letzte Station fungiert ein fünfundvierzigminütiger Film aus dem Jahr 1990 von Carmen Tartarotti und Bodo Hell, der Friederike Mayröcker als passagere Stadtläuferin durch Wien folgt, wie immer schwarz gekleidet, die schwarzen Haare bis über die Augenbrauen. Einmal läuft als Soundtrack "A Whiter Shade of Pale", sie sitzt in der S-Bahn, es sieht aus, als könnte ihre Tochter Chrissie Hynde heißen. Innerlichkeit als Verkörperung maximaler Coolness. Die Filmbilder wechseln von Schwarz-Weiß zu Farbe, während Mayröckers Stimme aus dem Off erklärt, woher das kommt, "was ich dann alles aufschreiben muss, aus innerem Zwang".

"Ich denke in langsamen Blitzen" -Friederike Mayröcker Jahrhundertdichterin. Im Literaturmuseum der

Österreichischen Nationalbibliothek, Wien. Bis zum 16. Februar 2025. Der empfehlenswerte Katalog (Zsolnay) kostet 35 Euro.



Ein Dialog kann auch ohne Worte wirken, nur in Blicken: Der Hund und der Roboter haben einander so viel zu sagen.

Foto Plaion Pictures

Die Menschlichkeit zweier Nichtmenschen

Zuwendung finden und der Einsamkeit entkommen wollen alle: "Robot Dreams" im Kino

Das ist schon ein einsamer Hund, dieser Dog. Gesenkter Kopf mit Schlappohren, traurige Blicke in die Nachbarswohnung, wo sich zwei gefunden haben und gegenseitig knuffen. Abends läuft bei Dog die Glotze, und es gibt Käse-Makkaroni aus der Mikrowelle.

Es ist die Zeichnung gewordene Einsamkeit, mit der Pablo Berger seinen für einen Oscar nominierten und sowohl mit einer Goya als auch dem Europäischen Filmpreis als bester Animationsfilm ausgezeichneten "Robot Dreams" beginnen lässt. Einsamkeit und die Sehnsucht nach Zuneigung: Der spanische Regisseur widmet sich in seinem auf dem Comic "Robot und Hund: Wahre Freundschaft rostet nicht" von Sara Varon basierenden Film universellen Gefühlen und Bedürfnissen.

Seinen Film selbst macht universell, dass er gänzlich auf Sprache verzichtet und mit so schlicht wie pointiert gezeichneten Bildern erzählt wird. Und nicht zu vergessen: mit Musik, denn wie hier Earth, Wind & Fires Gute-LauneSong "September" leitmotivisch den Film begleitet, das macht einen weiten emotionalen Resonanzraum auf.

Eine TV-Werbung verspricht die Lösung für Dogs Problem. "Bist du allein?", fragt der Slogan, den der einsame Hund mit großen Augen anschaut, bevor er zum Hörer greift, um gleich einen "Amica 2000"-Roboter zu bestellen. Einmal zusammengebaut, wird der Roboter mit den Spaghetti-Armen und -Beinen schnell zu Dogs bestem Freund. Die beiden flanieren durch das liebevoll in gezeichnete Szene gesetzte alte New York: ein Punkaffe mit Iro hört mit den Kumpels Gitarrengeschrammel aus der Konserve, ein Dackel verkauft Hot Dogs, und das Taxi fährt ein lässiger Elefant.

Das Glück währt nicht lange, denn als der Roboter sich während eines Badeausflugs an den Strand von Coney Island plötzlich nicht mehr bewegen kann, muss Dog seinen Freund dort zurücklassen. Und weil das Erholungsareal am nächsten Tag geschlossen ist, heißt es: Warten bis zur nächsten Saison. Alle Versuche, an den am Strand liegenden metallenen Kumpel heranzukommen, scheitern.

Der Regisseur findet wunderbare Bilder für den Verlustschmerz der beiden Zwangsgetrennten. Dog landet wieder Makkaroni mampfend auf der Couch und starrt auf den Kalender, auf dem der Saisonstart eingekreist ist. Halloween, Weihnachten, Frühling – die Zeit zieht sich wie ein Kaugummi, während der Roboter am Strand einsandet und Freundschaft mit einer Vogelfamilie schließt.

Der Filmtitel bekommt durch dessen Wünsche eine doppelte Konnotation, denn nicht nur erzählt "Robot Dreams" von dem Traum, den der Roboter für Dog wahr macht, sondern ganz buchstäblich auch von Roboter-Träumen, in denen sich der Metallmann verschiedene Szenarien für das Wiedersehen mit Dog ausmalt.

Bergers melancholisch-unterhaltsames Buddy-Movie glänzt auch als nostalgischer, durch und durch popkulturell affizierter Blick auf die Filmmetropole New York. Frühe Videospiele, MTV und

Kassettenrekorder: Der Film findet seinen eigenen Zugang zur 1980-Nostalgiewelle, die im Kino und auf den Streamingplattformen gerade wieder etwas

Die öfter im Hintergrund zu sehenden Twin Towers erinnern daran, wie stark das World Trade Center das Gesicht der Stadt geprägt hat, und filmische Referenzen triggern die cinephile Ader. Einmal dreht sich das Bild aus der Perspektive einer Bowlingkugel wie beim schrulligverkifften Evergreen "The Big Lebowski" der Coen-Brüder, ein andermal klappt die Welt zusammen wie in Christopher Nolans "Inception". Die romantische Zweisamkeit unter der Queensboro Bridge lässt stark an Woody Allens "Manhattan" denken. In seiner komplexen Einfachheit ist "Robot Dreams" ein Familienfilm im besten Sinne: ein sympathischer Film über zwei nichtmenschliche Außenseiter im urbanen Dschungel, der das Menschlichste überhaupt in eine generationenübergreifende Bildsprache JENS BALKENBORG

Königliche Schüchternheit

Im Bühnenerfolgsautor versteckt sich ein Historiker: Alan Bennett wird neunzig

Wie bereitet man sich auf Aufnahmeprüfungen in Oxford oder Cambridge vor? Alan Bennett, der sie an beiden Universitäten bestanden hat, verrät im Vorwort zu seinem Theaterstück "The Madness of George III" das Geheimnis: Es ist besser, ein Buch gründlich gelesen zu haben als mehrere flüchtig. Der Sohn eines Metzgers aus Leeds wollte Geschichte studieren, und er rechnete mit einer Frage nach Georg III., der als Unglücksmensch unter den englischen Monarchen ins Nationalgedächtnis eingegangen ist, weil ihm zwar eine sehr lange Herrschaft vergönnt war, aber in dieser Zeit die Kolonien in Nordamerika abhandenkamen. Also nahm Bennett sich zwei Bücher vor, für Cambridge 1951 "The Whig Interpretation of History" von Herbert Butterfield und für Oxford 1954 "King George III and the Politicians" von Richard Pares.

Butterfields Buch, hält Bennett in seinem Vorwort von 1992 fest, musste man damals gelesen haben, wenn man bei Historikern als schlau gelten wollte; er kannte

es schon aus der Schule. Es ist eine brillante Methodenkritik an der liberalen Fortschrittsgeschichte und spielt gegen den Glauben an langfristig durchschlagende Kräfte der Modernisierung die Macht des Zufalls und individueller Absichten aus ohne selbst in die Einzelheiten einer antiwhiggistischen Interpretation der englischen Verfassungsgeschichte zu gehen. Diese Geschichte der tatsächlich belegten Wendungen und Idiosynkrasien erzählt Pares: Gegen die von den Parteigängern von Charles James Fox bestimmte historiographische Tradition weist er nach, dass der dritte Georg, der erste Hannoveraner mit englischer Muttersprache, als Politiker seinen Ministern durchaus ebenbürtig war. Als Butterfield-Leser wurde Bennett in Cambridge zugelassen, als Pares-Leser bekam er in Oxford ein Stipendium dazu.

Er kann sich noch daran erinnern, dass er sein Exemplar von "King George III and the Politicians" in Cambridge bei Deighton Bell kaufte, einer im neunzehnten Jahr der Herrschaft Georgs III. gegründeten Buch-

steht in diesem Buch, geschrieben von der Hand eines Freundes, weil ihm seine eigene Handschrift missfällt. Der auffälligste Charakterzug, von dem Alan Bennett in seinen autobiographischen Schriften berichtet, ist die Schüchternheit, die der Bildungsaufsteiger mit allerhand Tricks zu überspielen versucht - die Sicherheit dieser Selbstdiagnose steht in einer gewissen Spannung zum Volumen seiner Konfessiobücher am Ende jedes Jahres in der "London Review of Books" gedruckt und später des Pandemiejahres 2020/21, das separat als Büchlein mit dem Titel "House Arrest" erschienen ist, vergleicht sich Bennett, Autor von Zeitgeschichtskomödien und Literaturbetriebspossen wie "A Question of Attribution" und "Kafka's Dick", Fernsehmonologen und Kinodrehbüchern, mit George Bernard Shaw, dessen Stücke er in den Buchausgaben in der Leihbibliothek kennenlernte. Sie hätten gemeinsam, dass sie mehr Spaß am Schreiben der Vorworte als am Schreiben der Stücke gehabt hätten. Seine eigenen Selbstkommentare böten

Shaw zu sein.

handlung, die bis 1987 bestand. Sein Name nen; seit Jahrzehnten werden seine Tagein dicken Bänden gesammelt. Im Tagebuch indes hauptsächlich "gossip", hätten nicht den Ehrgeiz, "a contribution" im Stil von

Klatsch: Mit diesem Verdikt tun die Modernisten der Historikerzunft die Geschichte der politischen Verwicklungen ab, die Butterfield postulierte und Pares geschrieben hat. Dass Bennetts Vorworte sehr wohl ihren Beitrag zur Literaturgeschichte leisten, geht einem auf, wenn man entdeckt, dass die Figur von Bennetts Georg III. bei Pares schon angelegt ist. Pares schlägt vor, den Wahnsinn des Königs als Katastrophe vertrauter Kommunikation zu erklären. Als "Zusammenbruch" der dann doch zu kostspieligen Bemühungen, den "künstlichen Charakter" standesgemäßer Zurückhaltung aufrechtzuerhalten, den Georg ausgebildet hatte, um seine natürliche Schüchternheit zu kaschieren. Die Freunde der englischen Literatur schießen heute in allen Provinzen ihres Weltreichs Salut, denn Alan Bennett feiert seinen neunzigsten

Gestern Kirche, heute Moschee

Die Islamisierung berühmter Kirchen in der Türkei geht weiter. Nach der Hagia Sophia ist nun eine weitere historische byzantinische Kirche in Istanbul zur Moschee umgewidmet worden. Die für ihre Fresken weltberühmte Kirche Sankt Salvator in Chora wurde zuvor fast acht Jahrzehnte lang als Museum genutzt und wird nun als Moschee von Kariye bezeichnet. Die Fresken sollen Berichten zufolge nicht übermalt, sondern mit eigens angefertigten roten Teppichen bedeckt werden. Die Kirche im Nordosten des antiken Stadtzentrums von Istanbul gilt als eines der wichtigsten Beispiele byzantinischer Sakralarchitektur weltweit. Das griechische Außenministerium hat Protest eingelegt und spricht von einer Provokation des türkischen Präsidenten Erdoğan, der die Umwidmung bereits vor vier Jahren angeordnet hatte.

Neuer Aufschub in Köln

Die Stadt Köln möchte nicht mehr garantieren, dass ihre Bühnen im Laufe der kommenden Spielzeit aus den rechtsrheinischen Interimsquartieren an den Offenbachplatz zurückkehren können, wo seit zwölf Jahren die Nachkriegsbauten von Wilhelm Riphahn renoviert werden. Schon vor zwei Monaten musste die Stadt verkünden, dass die Eröffnungspremieren der Spielzeit 2024/25 noch nicht am Offenbachplatz stattfinden werden. Jetzt gab sie bekannt, dass die im März auf den 28. Juni 2024 verschobene behördliche Abnahme der Baustelle erneut verschoben werden muss. Ein externer Projektmanager, Jürgen Marc Volm, der dieselbe Aufnahme schon bei der Erweiterung des Wallraf-Richartz-Museums wahrnimmt, soll nun die Bauarbeiten so koordinieren, dass sie zum Abschluss gebracht werden können.



Alan Bennett 1968, im Jahr der Uraufführung seines ersten Theaterstücks Foto Getty